

Wie muss die Kirche der Zukunft aussehen – wenn sie eine Zukunft haben soll? (Koblenz 15.05.2016)

I.

Drei Themenbereiche wurden wir für diesen Impulsvortrag vorgegeben:

1. Meine eigene Geschichte mit Kirche und Glauben
2. Meine Vision von Kirche
3. Der Weg zu dieser Vision. Wie kann eine Kirchenreform aussehen?

Ich halte mich an diese Vorgaben.

Ich soll persönlich beginnen, so wurde mir gesagt. Das ist gut und entspricht meinem Glauben, denn ich beginne immer persönlich. Das hat bereits einen sachlichen Grund. Denn „Glauben“ und „Kirche“ gibt es nie ganz allgemein und objektiv, sondern immer persönlich und subjektiv. „Mein“ und dein Glaube und „mein“ und dein Verständnis von Kirche sind gefragt. Da kann und darf man sich nicht hinter allg. Wahrheiten über den Glaube und über die Kirche verstecken, die andere mal gesagt haben. „Du bist der Mann, die Frau, die gefragt ist“, so wie M. Luther in der Erklärung des 1. Artikels gesagt hat: „Ich glaube, dass Gott *mich* geschaffen hat...“ und so allgemein und damit unverbindlich: „Ich glaube an die oder jene Theorie von der Entstehung der Welt“.

Vielleicht ist das ja das Grundproblem der Kirche (ev. und noch mehr kath.) heute, dass wir immer noch zu sehr nach allgemeinen, für alle verbindlichen Wahrheiten, Dogmen, Ausschau halten, die man glauben „muss“, um Christ zu sein. Du „musst“ gar nichts glauben, du „darfst“ aber alles glauben, was Dir hilft und was Dir Gott nahe bringt. Auf DICH kommt es an, nicht auf das, was man so allgemein über glauben und Kirche sagt. – Martin Luther hat daher sehr zugespitzt gesagt: „Jeder von uns lebt und stirbt nur mit seinem eigenen Glauben, seinem ganz persönlichen, nicht mit dem Glauben der Kirche“.

Aber damit sind wir schon mitten drin im Thema, vielleicht sogar im Zentrum unseres Themas, wie die Kirche der Zukunft aussehen soll, wenn sie denn eine Zukunft hat. Doch zunächst zurück zu mir und meiner kirchlichen Entwicklung.

Ich bin ein Quereinsteiger in die Kirche, habe keine kirchliche Vergangenheit im Elternhaus, habe mit großer Lust und Freude Theologie, Philosophie und Psychologie studiert, wollte wissen „was die Welt im innersten zusammenhält“ (Goethe), wollte begreifen, was der Sinn unseres Lebens ist, wollte Gott und Welt verstehen. In die Kirche (also als Pastor, Hauptpastor, Professor) bin ich dann irgendwie hineingeraten, war weithin Nonkonformist in ihr, habe nie eine sog. „Stallgeruch“ mitbekommen, wollte ich auch nicht. Kirche war für mich immer ein notwendiges Übel, aber auch ein hilfreicher Ort, um tätig sein zu können. Ich habe nie an die Kirche geglaubt, ich habe immer nur an Christus geglaubt, je älter ich wurde umso mehr und stärker. Dabei muss ich differenzieren. Ich habe nicht an den dogmatischen Christus geglaubt, Sohn Gottes und Lamm Gottes, der am Kreuz für unsere Sünden gestorben ist. Daran habe ich nie geglaubt, was und ist mir nicht wichtig. Aber ich habe im Laufe meines Lebens immer stärker an den Juden Jesus zu glauben gelernt, den irdischen Juden Jesus, der durch die Felder und Auen Galiäas mit seinen Freunden und Freundinnen gewandert ist (erst kurz vor Schluss war er bekanntlich in Jerusalem), an seinem Lebensstil, an der Art, wie er mit anderen Menschen umgegangen ist, an der Art, wie er Gott seinen liebenden Vater genannt hat, wie er ihm bis zu seinem Tode vertraut hat. „In deine Hände befehle ich meinen Geist“. Daran habe ich glauben gelernt. Der Lebensstil Jesu, der Sterbensstil Jesu sind mir nicht nur Vorbild, sondern innere Orientierung für mein Leben.

Dran glaube ich, davon lebe ich und so –hoffe ich- werde ich auch ernst getrost sterben können. Doch das steht noch dahin. Gott allein weiß, wann und wie und da ist es gut aufgehoben. Mehr will ich gar nicht wissen.

So viel in ganz kurzen Worten zu meiner Person. Genügt das zunächst? Sie könne mich gen weiter Fragen. Ich habe keine Scheu, dann Auskunft zu geben ((Buchhinweis)).

II.

Nun die zweite Frage von Ihnen: Meine „Vision“ von Kirche. Ich weiß gar nicht so genau, ob ich überhaupt eine Vision von Kirche habe. Das ist vielleicht viel zu hoch gegriffen. Vielleicht sollten wir gar keine Vision einer wie auch immer gearteten KIRCHE haben, sondern einfach den Lebensweg Jesu nachfolgen, das reicht völlig aus. Wer eine Vision von Kirche hat, wird vielleicht nur notwendig enttäuscht werden, denn sie erfüllt sich nicht.

Warum?

1.

Jesus hat bekanntlich keine Kirche gegründet, sondern das nahe herangekommene Reich Gottes verkündigt, so dass ein Kirchenkritiker (er war übrigens fromm katholisch) zugespitzt gesagt hat: „Jesus hat das R:G. verkündigt – doch gekommen ist die Kirche“. Damit meine er. Jesu wollte, dass in jedem einzelnen Menschen Gottes Liebe und Güte sichtbar werden, sein Reich sich geistlich im Menschen ausbreitet – gekommen ist eine Institution, eine ganz ordentliche und meist dann doch recht mittelmäßige Kirche als äußere Organisation, wo sich allerlei verrückte und manchmal auch durchaus geradlinige Menschen zusammenfinden.

Philipp Melancthon (Luthers Freund) hat das schöne Wort geprägt: „Kirche ist ein corpus permixtum“, frei übersetzt: „Kirche ist ein Gemischtwarenladen“, in dem man alles Mögliche finden kann, echten Glauben, halben Aberglauben, verqueren Aberglauben verrückten Irrglauben, ach eben alles Mögliche, so dass Luther etwas resigniert am Ende seines Lebens sagte. „*Kirche ist ein blindes, nichtssagendes Wort*“ (WA 50 – 1539) Jeder versteht darunter etwas anderes:

a. ein Gebäude b. eine Gemeinde vor Ort c. Eine große Institution (LK) d. eine Konfession e. die weltweite apostolische Kirche f. die „Gemeinschaft der Heiligen“ g. die Universale eine Kirche Jesu Christi h. wo zwei oder drei in Jesu Namen zusammen sind.

((Buchhinweis))

Viele Bilder von Kirche gibt es, sehr verwirrend, ein blinder Begriff, ein Gemischtwarenladen -jeder versteht etwas anders darunter, hat andere Erfahrungen damit. Das macht es ja gerade so schwierig, darüber zu reden, weil fast jeder etwas anderes meint. Also, zunächst also die Negativ-Feststellung. Vielleicht sollten wir auf jeder noch so anspruchsvolle Vision von Kirche verzichten, wir können dabei nur enttäuscht werden, denn wir kriegen es nicht hin, wir scheitern dabei stets. Und je höher unsere Ansprüche und Erwartungen und Träume sind, umso stärker werden wir enttäuscht werden.

2.

Sind sie *enttäuscht* oder sogar *böse*, wenn ich das zunächst so sage? Keine Angst ich werde noch mehr sagen,. Aber zunächst eben dies, m nüchtern und realistisch eine Bestandsaufnahme zu machen, warum und wieso Kirche für viele so enttäuschend ist: Ich hatte so große Erwartungen an sie und dann geht es so mittelmäßig in ihr zu. Ist nun mal so. Ich blicke kurz auf die Realität heute, nüchtern ohne jede Wertung.

3.

In den verg. Jahren ist in beiden großen Kirchen (ev und kath) die soziale Bindung und auch Sozialkontrolle mehr und mehr verloren gegangen ist, weil der Glaube an und das Vertrauen zu anonyme Institutionen (als anonym wahrgenommen) immer mehr geschwunden ist (betrifft alle Institutionen). Deshalb haben nicht nur die Erwartungen gelitten, sondern eben auch –wie sicher bei Ihnen in Koblenz auch- die innere Bindung und äußere Zugehörigkeit zur Kirche. Die Kirchenaustritte nehmen rasant zu (Ich sage. *Kirchenaustritte*. Ich sage nicht: *Glaubensaustritte*) . „Die größte „Konfession“ in Deutschland sind inzwischen die Konfessionslosen“ (28 % kath, 27 % ev, 35 % konfessionslos – Hamburg 38% ev. und kath, Berlin 25 %, auch München 45 % nur, ich könntet weiter ernüchternde Zahlen nennen). Die früher fraglose innere Bindung an die Institution Kirche ist bei den meisten Menschen einfach verloren gegangen, ist vorbei. Das ist ein Faktum.

Sollen wir es beklagen – oder einfach nüchtern zur Kenntnis nehmen- oder gar begrüßen? Ich lasse diese Frage zunächst offen. Ich denke jedenfalls (zeigen die Zahlen) mit allen noch so gut gemeinten Rückführungsversuchen („Wiedereintrittsstellen) werden wir nichts ausrichten können (im letzten Jahr: 44.000 Wiedereintritte bzw. Übertritte bei 270.000 Austritten, 1,2 % der Mitglieder). Es ist vergebliche Liebesmühe, auf diese Karte zu setzen.

Man muss leider nüchtern konstatieren: Die Kirche als Volkskirche (Kirche des ganzen Volkes) gibt es nicht mehr, sie ist noch nicht tot, aber sie ist im Schwinden, sie zerbröseln (dabei ist das in der kath. Kirche fast noch stärker, nicht wg. Limburg und anderer Delikte, sondern weil es eine flächendeckende Entwicklung überall ist: siehe kath. Gottesdienstbesuch. Von 52% auf jetzt grad mal ca. 11 %, in 7 Jahren werden sie uns mit 5% eingeholt haben).

Nochmals: Ich sage das nicht kritisch und resignierend, sondern nüchtern feststellend. Es ist so und wir werden es nicht ändern können und je mehr wir Visionen und Konzepte für eine VK der Zukunft als organisierte Institution aufsetzen, umso enttäuschender wird es sein. Die alte VK unserer Jugend ist nicht mehr zu retten, jedenfalls nicht mit den Mitteln, die wir bisher einsetzen.

Sie ist deshalb nicht mehr zu retten, weil die Menschen sich geändert haben, weil sie sich nicht mehr an feste äußere Institutionen binden wollen, weil sie –ob uns das nun gefällt oder nicht- ihren ganz eigenen, nur ihnen eigenen persönlichen Lebensstil frönen: Schlagworte: Patchworkidentität - anything goes – Erlebnisgesellschaft - den eigenen Glauben aus allen möglichen Angeboten zurecht basteln – der je eigene und nur mir eigenen Glaube - das sind Stichworte dafür.

Dies haben wir zu akzeptieren und nicht zu bekämpfen, wenn wir für die Kirche noch eine wie auch immer geartete Zukunft sehen wollen, wünschen wollen, ersehnen wollen. Und ich komme, wenn ich ganz ehrlich bin und Ihnen und mir nichts vormache, immer mehr zu der Erkenntnis: Vielleicht ist diese Entwicklung, so negativ sie zunächst klingt, gar nicht so schlecht. Vielleicht liegt der Chance der Kirche in der Zukunft darin, dass wir von ihr nicht mehr so viel erwarten, dass wir gar nichts mehr von ihr erwarten. Keine großen Pläne und Träume haben und dann entdecken, was daraus noch werden kann.

III.

Und daher komme ich -nach dieser negativen Bestandsaufnahme – in einem dritten Schritt doch von meiner Vision von Kirche, besser Vision des christlichen Glaubens in unserer

säkularen, weithin nicht mehr bewusst christlichen Umwelt. Und nun nenne ich stichpunktartig, ich kann nur grob andeuten, meine Stichworte für die „Kirche der Zukunft“. „Vision“ würde ich es nicht nennen wollen, aber vielleicht bin ich da zu bescheiden.

1.

Auf jede institutionelle Vereinnahmung und Fremdbestimmung und Gleichmacherei verzichten. Jeder Mensch denkt anders, glaubt anders, hat ein anderes Bild von Gott. Das gilt es nicht nur zu respektieren, sondern auch zu akzeptieren. Es gibt so viele Glaubensweisen, wie es Menschen gibt: jeder Mensch glaubt anders, lebt anders, stirbt am Ende auch anders. Und das ist gut so. Und in einer Kirchengemeinde habe sich Menschen zu treffen, sie sich in ihrer Unterschiedlichkeit, Gegensätzlichkeit, meinetwegen auch Verschrobenheit gegenseitig akzeptieren, achten und ehren, ja auch lieben, vor allem aber: von einander lernen, miteinander auf dem Wege sind: auf dem Wege sind sie, nicht am Ziel. „*Nicht, dass ich's ergriffen hätte...*“

Die Chance einer Kirche oder einer Gemeinde in der Zukunft ist die individuelle, ganz persönliche Frömmigkeit eines jedes Einzelnen, den ich achte und ehre. Wenn der andere sich in seinem Glauben, Halbglauben, ja auch Irrglauben geachtet fühlt, dann habe ich ihn wert geschätzt. So hat es jedenfalls Jesus gehalten, als er allen möglichen verrückten Menschen (Zöllner, Sündern, Huren usw.) begegnete. Die Kirche hat der Ort zu sein, wo jeder mit seinem noch so verqueren Halb- und Viertelglauben, auch Unglauben willkommen ist und anerkannt wird.

Das ist nicht schwierig, verlangt nur ein wenig Toleranz von uns im Umgang miteinander.

2.

Das bedeutet ganz konkret: Auf alle möglichen Dogmen und Glaubensvorschriften verzichten. Die Kirche der Zukunft, wenn sie denn eine Zukunft haben soll und will, hat nicht nur dogmenkritisch, sondern dogmenfrei zu sein.

Was meine ich damit? Ich kann nur das glauben, was mich innerlich bewegt, was mir Kraft und Hilfe gibt. Ich kenne viele Menschen, die mir sagen: „Wenn ich das oder das (also z.B. Jungfrauengeburt, Höllenfahrt usw.) glauben muss, um ein guter Christ zu sein, dann gehöre ich nicht zur Kirche“ (H. Schmidt). Ich antworte: Du *musst* gar nichts glauben. Du darfst nur den je eigenen Weg des Glaubens, Halbglaubens (Jesus. Senfkorn Glaube) gehen und ich begleite dich dabei. Und der Weg eines jeden sieht halt anders aus. Das kann anstrengend sein, immer wieder einen anderen Weg zu sehen und zu gehen. Das kann auch befruchtend und aufregend sein, immer wieder neue Wege zu entdecken

((Ich z.B. habe erst im Alter die Sprache der Psalmen lieben und schätzen gelernt)).

3.

Also: Jeder geht seinen eigenen Weg des Glaubens. Und fatal ist es, kontraproduktiv, ja tödlich, diesen Weg per Amt oder Dekret kirchlich vorzuschreiben. Das ging vielleicht noch vor 50 Jahren, das geht heute nicht mehr, zum Glück sage ich, nicht mehr. *Zum Glück.*

Insofern empfinde ich unsere institutionskritische Zeit gar nicht so schlecht für unsere Kirche, ja sogar hilfreich, da wir dadurch daran erinnert werden, dass die Kirche ja als Institution (als Gemeinde vor Ort, als Landeskirche, EKD) nicht für sich selbst da ist, zu ihrer Selbstbestätigung und Selbsterhaltung, sondern einen Auftrag hat, *für andere* da zu sein, sich nicht um ihr Heil und ihr Ansehen, sondern um das Heil der Menschen zu sorgen, den Geist Jesu lebendig zu erhalten nicht sich selbst zum Maßstab aller Dinge zu machen. Die Kirche,

die auf Macht verzichtet ist und sich nicht aufplustert vor anderen, die ist vielleicht die Kirche, die den Geist Christi am besten weiter trägt.

4.

D. Bonhoeffer hat am Ende seines Lebens das einfache Wort gesagt: „*Kirche ist nur dann Kirche, wenn sie Kirche für andere ist*“, also nicht für sich selbst da ist. Und in einem Brief an seinem Patensohn hat er im Gefängnis geschrieben: „Unsre Kirche, die in diesen Jahren (1944) nur um ihre Selbsterhaltung kämpft, als wäre sie Selbstzweck, ist unfähig, Träger der versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und die die Welt zu sein. Darum müssen die früheren Worte kraftlos werden und verstummen. Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muss neu geboren werden aus dem Beten und Tun des Gerechten und auf das Warten auf Gott Zeit....(DBW 8,436)“
Das ist 1944 geschrieben. Es gilt bis heute denn es ist längst noch nicht eingelöst.

5.

Und damit komme ich zum Wichtigsten, indem ich noch einmal an den Anfang meiner Ausführungen erinnere. „Jesus hat das RG verkündigt, doch gekommen ist die Kirche“. Menschen kamen zu Jesus und fragten ihn nicht nach der Ki, sondern nach dem RG und er antwortete. „*Das RG kommt nicht so, dass man es beobachten kann. Man wird auch nicht sagen. Siehe hier, oder da, Denn siehe, das RG ist mitten unter euch/in euch*“ (LK 17.20-24)
Es ist schon da, wenn ihr meinen Lebensweg mit geht, mit mir wandert in eurem Glauben durch euer Leben, darauf vertrauend, dass ich bei euch bin, alle Tage bis ans Ende eurer Tage. — Das hat Jesus gesagt, genau so hat er es auch gemeint und so hat er gelebt.

Ich folgere daraus: Wir haben uns um die Zukunft unsere Kirche keine Gedanken zu machen, wenn wir uns an Jesus orientieren, seinem Lebensstil zu dem unserem machen, ihm nachwandern, nicht nachäffen, sondern nach wandern in unserem Leben, auch wenn wir dabei stolpern und manchmal sogar fallen. Er wird uns wieder aufrichten.

Also es ist im Grunde –verzeihen Sie, wenn ich das so schlicht sage- ganz einfach mit der Zukunft der Kirche und der Vision dafür. Orientieren wir uns an Jesus – an ihn allein – an nichts anderem – das reicht aus. Sein Lebensstil, auch sein Stil des Sterbens. Orientieren, d.h.: ihn zum Maßstab unseres Handelns und Glaubens nehmen. Wir werden es nicht hinkriegen wie er. Aber das ist auch nicht so schlimm. Wenn wir ihn nur als Orientierungsmarge nehmen, das reicht aus.

Ich könnte Ihnen nun eine ganz langen Vortrag übe seinen Lebensstil halten, wie er jeden Menschen je in seiner eigenen Art achtete, wie er die Kinder, die Frauen, die Kranken, aber auch die Gesunden, die Armen, aber auch die die Reichen zu sich rief, wie er auf jeden grad in seiner eigenen Weise eingegangen ist, wie er der gottesfürchtigste und zugleich freieste, im besten Sinne liberalste Mensch war, den es gab. Ach, ich könnte es Ihnen an vielen Beispielen erzählen. Lesen Sie einfach vorurteilsfrei die Bibel, lesen sie sie so, als würden sie sie noch gar nicht kennen, zum 1. Mal lesen und sie entdecken es.

Um die Zukunft der Kirche ist mir nicht bange, wenn wir uns an Jesus orientieren. Uns nicht um die Kirche unnützlich sorgen, sondern einfach dem Geist Jesu in unserer Welt und in uns selbst vertrauen.

So einfach ist das – so schwer ist das.

IV.

Welche Schritte sind dazu nötig, fragen sie am Ende. Ich hab nur noch wenig Zeit, sage es in kurzen Thesen, wir können darüber sprechen, wenn Sie wollen.

1. Gemeinsam vorurteilslos die Bibel lesen. Wir kennen sie noch gar nicht, die Bibel neu lesen, denn sie spricht stets von uns, unserer Suche nach dem Leben, nach Gott. Da ist alles drin, was wir brauchen, wenn wir denn vorurteilsfrei daran gehen. In die Schule Jesu gehen – von ihm leben lernen, von ihm glauben lernen – von ihm Gott kennen lernen. Also: den großen Reichtum an Weisheit des Glaubens und des Lebens in der Bibel entdecken.
2. Die Kirche Kirche sein lassen, wie sie nun mal ist, ein „blinder“ Begriff und ein komischer Gemischtwarenladen. Sie ist der Ort, wo wir uns treffen können, uns gegenseitig unseren Glauben erzählen können. Mehr ist sie nicht, mehr darf sie nicht sein wollen. An die Kirche müssen wir nicht glauben, in ihr dürfen wir nur unseren Glauben leben.
3. Damit rechnen, dass es auch Glauben und Frömmigkeit außerhalb der verfassten Kirche gibt, nicht nur in anderen Konfessionen, Religionen, sondern auch bei Kirchenverneinern und Kirchenverächtern, bei den Konfessionslosen. „Es gibt auch ‚Kirche‘ (Geist Jesu) außerhalb der offiziellen Kirche“. Ganz selbstverständlich (HH Beispiele)
4. Erzählen wir einander von unserem Glauben, auch unseren Halb- und Unglauben, unserem Zweifel, unsere Verletzungen, machen wir unsere Ohren und Herzen auf, um den anderen zu verstehen in seiner Suche nach sich selbst und nach Gott. Trösten, ermuntern, bestätigen wir ihm. Widersprechen wir hm auch, wenn wir anderer Meinung sind. Das gehört zur Offenheit dazu. Aber bitte nicht so, dass wir die bessere Meinung haben, sondern nur eine andere. Keiner von uns hat die Wahrheit, jeder ist auf seinem ganz eignen Weg zu ihr. Bilden wir so eine Erzähl- und Erlebnis-Gemeinschaft des Glaubens.
5. Vertrauen wir unserem Glauben. Er ist es wert, gelebt und geglaubt zu werden. Er ist es wert, weiter erzählt zu werden. Hier sitzen ca. 100 Menschen. Das sind, bei ihm Schnitt 50 Jahren, 50.000 Jahre Glaubens-Erfahrung. Was für ein Reichtum. 50.000 Jahre Glaubens-Erfahrung, mit Kirche oder neben Kirche am Rande oder auch ohne Kirche. Wunderbar, diesen Reichtum miteinander zu teilen. Tun wir es einfach.
6. Stellen wir alle Dogmen der Kirche, die uns beschweren, gar wie ein schwerer Wackerstein im Magen liegen können, einfach in die Abstellkammer. Bitte nicht vernichten und ausrotten, vielleicht ist ja für uns doch noch was dran. In die Abstellkammer oder auf dem Heuboden. Und wer nach Jahren dahin geht, erfährt auf einmal, welche Schätze da lagern. Hätte ich nie gedacht. Auf einmal sagt es mir viel (Beispiel: Jungfrauengeburt)
7. Bleiben wir offen für immer wider neue Überraschungen mit Gott. Wir sind auf dem weg, wir sind nicht fertig, sind nie fertig mit unserem Glauben, auch mit unserem Unglauben sind wir nicht fertig, es bleibt zeitlebens ein Fragment: „Nichts dass ichs ergriffen hätte...“ Machen wir also, so lange wir leben, immer wieder neue, ganz überraschende Entdeckungen mit Gott.
8. Und nehmen wir am Ende die Kirche, diese alte graue Dame, nicht allzu ernst. Sie ist da, sie muss sein, sie ist der Ort, wo wir uns begegnen können. Sie stellt den äußeren Rahmen zur Verfügung, dass wir miteinander reden können. Aber sie ist kein Selbstzweck, sie ist letztlich dazu da, sich überflüssig zu machen. Die Kirche ist die beste, die man am Ende nicht mehr braucht, den wir sind als gläubige Menschen alle „reichsunmittelbar“ zu Gott. Jesus vermittelt uns den Zugang zu Gott, zu unserem

Glauben, zu uns selbst. Nicht die Kirche. Und *die* Kirche ist die beste, die das weiß und sich (bescheiden) daran hält.